

Wer dieser Erde Güter hat,
 Und sieht die Brüder leiden,
 Und macht den Hungrigen nicht satt,
 Läßt Nackende nicht kleiden;
 Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
 Und hat die Liebe Gottes nicht.

Ein unbarmherziges Gericht
 Wird über den ergehen,
 Der nicht barmherzig ist, der nicht
 Die rettet, die ihn sehen,
 Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geist,
 Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

30.

Jesu Gleichnißreden vom Pharisäer und
 Zöllner im Tempel, von einem Könige
 und seinen Dienern. Seine Ein-
 fehr bey Zachäus.

Da die Pharisäer sich auf ihre geheuchelte Frömmigkeit viel einbildeten, und dabey auf andere mit Verachtung herabsahen, wollte ihnen Jesus durch folgendes Gleichniß eine sehr nachdrückliche und beschämende Erinnerung geben.

Es gingen einmahl zwey Männer ein Pharisäer und ein Zöllner in den Tempel, um ihr Gebeth zu verrichten. Der Pharisäer stolz auf seine eingebilddete Frömmigkeit, stund da, und bethete bey sich selbst also: Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zwey Mahl in der Woche, und gebe den Zehnten von allen meinen Einkünften? — Der Zöllner stund von fern, und wagte es kaum seine Augen gegen Himmel empor zu heben,

Ben, sondern schlug reuevoll an seine Brust und sprach: Gott, sey mir Sünder gnädig! — Und gerade dieser demüthige Zöllner ging mit dem Wohlgefallen Gottes aus dem Tempel. So traff denn auch hier jenes Sprichwort ein: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget; wer sich aber selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

In dieser Erzählung, meine Kinder, haben wir ein merkwürdiges Beyspiel, wie verabscheuungswürdig aller Hochmuth, und wie liebenswerth die Demuth sey. Ein stolzer Mensch, der andere verachtet, und sich viel besser als sie zu seyn dünkt, zeigt an, daß es ihm am Kopf und Herzen fehlt; am ersten, weil er es nicht einseht, daß jener Vorzug, den er vor andern zu haben glaubt, nur etwas Zufälliges ist, das er sich selbst nicht geben konnte, oder wieder eben so leicht verlieren kann, als er sichs erwarb; am zweyten fehlt es einem solchen an wahrer Menschenliebe. Denn wie kann ein solcher sagen, er liebe seinen Nächsten, da er ihn verachtet und verschmähet? Ueberhaupt sehe ich gar nicht, auf was der Mensch das Recht hätte, stolz zu seyn. Auf hohe Geburt? Diese kann sich Niemand geben. Auf Ehren und Reichthümer? Wie vergänglich sind diese! Ein unglücklicher Augenblick, und der Reichste kann zum ärmsten Manne werden. Vielleicht hat ein Mensch das Recht stolz zu seyn auf seinen Verstand und seine Fähigkeiten? Aber sind dieses nicht Gaben Gottes? Kann man nicht zu einem jeden Sterblichen mit Paulus sagen: Was besitzest du, Mensch, was du nicht empfangen hast? Und warum rühmest du dich dessen, als ob du es von dir selbst hättest?

Ein stolzer hochmüthiger Mensch ist Gott und Menschen verhaßt. Gott, weil er ihm die Ehre raubt, und sich zueignet, was doch Gott

gebühret, und weil ein solcher auch seinen Nächsten nicht liebt, den doch Gott zu lieben befohlen hat: er ist den Menschen verhasst; denn wer wird jenen lieben, von dem man nur verachtet wird, oder von dem man weiß, daß er seinem Ehrgeize alles aufzuopfern bereitet ist? — Erinnert euch jederzeit, meine Theuren, jenes Ausspruches: Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt, der sich selbst erniedrigt, erhöht werden!

Wie könnt' ich mich, o Gott, des Guten überheben,
 Und meines schwachen Lichts?
 Was ich besitz, ist dein. Du sprichst! So bin ich Leben;
 Du sprichst, so bin ich Nichts.

Von dir kommt das Gedeihn, und jede gute Gabe
 Von dir, du höchstes Gut!
 Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
 Vor Stolz und Uebermuth.

Wie wir aber die von Gott empfangenen Gaben, Fähigkeiten und Kräfte anwenden sollen, lehrte Jesus durch eine andere Parabel.

Ein vornehmer Mann. sprach Jesus, reiste in ein entferntes Land, um daselbst die Regierung als König zu übernehmen. Ehe er aber seine Reise antrat, übergab er einigen von seinen Knechten eine gewisse Summe Geldes, dem Einen mehr, dem Andern weniger, damit sie während seiner Abwesenheit damit handeln, und daraus Gewinn ziehen möchten. Bey seiner Zurückkunft forderte er diejenigen von seinen Dienern vor sich, denen er das Geld anvertrauet hatte, um zu sehen, was sie damit erworben hätten. Der Erste sagte: Herr mit deinem Gelde habe ich zehnmahl soviel gewonnen, als ich em-

empfangen hatte. Damit war nun der König sehr zufrieden, lobte seine Treue, und machte ihn zum Herrn über zehn Städte. Ein anderer hatte fünfmal soviel gewonnen, als ihm anvertraut worden war. Auch mit diesem war der Herr sehr zufrieden, und setzte ihn über fünf Städte. Noch ein anderer brachte die ihm anvertraute Summe ohne Gewinn wieder zurück, und sprach: Da, Herr, ist das Geld, welches du mir gabst. Ich ließ es wohl bewahrt in der Kiste liegen. Darüber wurde nun der König sehr ungehalten, und befahl das Geld demjenigen, der mit seinem Gute einen zehnfachen Gewinn eingewuchert hatte, zu geben. Denn wer hat, setzte er hinzu, bekommt noch mehr, weil er durch die Anwendung, die er davon machte, mehr zu bekommen verdient. Wer nichts aufweisen kann, das er erworben hätte, der wird auch das, was ihm anvertraut war, verlieren.

Auch aus diesem Gleichnisse Jesu könnet ihr, meine Kinder, manche wichtige Lehre nehmen. Gleichwie der Herr den Knechten nicht gleiche Summen Geldes ausgetheilet, so hat auch Gott euch nicht gleiche Kräfte, Zeit und Gelegenheit gegeben, gute Eigenschaften und Kenntnisse euch zu erwerben. Dem Einen gab er mehr, dem Andern weniger davon. Jedes Kind gebrauche nun treulich die ihm verliehenen Gaben. Je mehr ihr solche von ihm erhalten, desto eifriger müßet ihr seyn, zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Welt geschickt zu werden. Denn wer viel Gutes von Gott empfangen hat, von dem fordert er auch viel Fleiß, dieses Gute nützlich anzuwenden. Seyd deswegen in eurer Jugend fleißig zu allem Guten, dann werdet ihr einst in ältern Jahren weit mehr Gutes von Gott empfangen, als er euch jetzt schon gegeben, und im Him-

mel wieder euch als fromme und getreue Knechte herrlich belohnen.

Belohnt wird der getreue Knecht,
Der andern nütze' und diene recht,
Schon hier durch sein Gewissen,
Durch Trost in Künmerwissen,
Einst soll's ihm ewig wohl ergehn,
Wenn alle Todte auferstehn.
Gott wird ihm mehr vertrauen,
Ein ewig's Glück ihm bauen.

Jesus ging mit seinen Jüngern nach der Stadt Jericho. Der Zulauf derjenigen, die ihn zu sehen wünschten, war sehr groß. Unter diesen war auch ein Zollpächter, mit Namen Zachäus, ein reicher Mann. Dieser, weil er klein von Person war, lief voraus, stieg auf einen Baum, und wartete, bis Jesus vorbeý kommen würde. Jesus bemerkte ihn bey seiner Ankunft, und rief ihm zu, daß er herabsteigen solle, denn er sey Willens, bey ihm einzufehren. Voll Freude stieg Zachäus sogleich herab, und führte Jesum in sein Haus. Ein so freundschaftliches Benehmen Jesu gegen den Zöllner, den man, wie alle seines Gleichen, für einen schlechten Menschen hielt, wurde ihm allgemein übel ausgelegt. Allein es zeigte sich bald, warum Jesus so handelte. Zachäus wurde durch das liebevolle Betragen des Herrn so sehr gerührt, daß er in sich ging, und seine begangenen Ungerechtigkeiten zu bereuen anfang. Reuvoll trat er zu Jesu hin und sagte: Herr, ich bin bereit die Hälfte von meinem Vermögen den Armen zu geben, und wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich es ihm vierfach ersetzen. Jesus bezeigte hierüber sein Wohlgefallen mit diesen Worten: Dieser Vorsatz wird dir und deinem Hause Segen bringen. So bist du

du ein würdiger Sohn Abrahams! Auch ist eben dieses mein Geschäft auf Erden, denen zur Seligkeit zu verhelfen, die auf dem Wege des Lasters gewesen, aber sich bessern lassen.

Hieraus sehet ihr auch, meine Theuren, auf was es eigentlich ankommt, wenn man sich ernstlich bessern will, und ob bey einem die Reue über seine begangenen Sünden aufrichtig sey. Wenn einer, lieben Kinder, seinen Nachbarn den Grund vom Acker weggepflüget hat, und es thut ihm leid; er geht, ohne daß es der Nachbar weiß, ohne daß er es fordert, für sich selbst und im stillen aufs Feld, und pflüget den Grund dem Nachbar wieder an seinem Acker, und thut eher ein Uebriges, als zu wenig: so muß man denken, es sey ihm Ernst mit seiner Reue. Gibt er ihm aber das Seinige nicht oder nicht ganz zurück, braucht er beym Zurückgeben einen Vortheil, sorgt er nur, daß der Diebstahl nicht bekannt werde, ist ihm nur um sich selbst, und nicht um seinen Nachbar zu thun, dem er Unrecht gethan hat: so ist seine Reue nicht aufrichtig, und er betrüget sich selbst. Kinder, wenn ihr in eurem Herzen nichts suchet und wünschet, als daß aller Schade und alles Aergerniß, den eure Handlungen vielleicht angerichtet haben, aufhöre und wieder gut werde, und daß euch Gott und Menschen verzeihen; ihr von Herzen gern alles leidet und thut, um eure Fehler so viel möglich wieder gut zu machen: so ist eure Reue aufrichtig, und dann zweifelt nicht, daß sie Gott gefällig sey.

Wenn aber doch durch diese Reue allein das geschehene Böse vor dem heiligen und gerechten Gott nicht gut gemacht werden kann, so werdet ihr den Schaden, den ihr dem Nächsten an seiner Ehre, an seinen Gütern, oder auf eine andere Weise zugesüget habet, wieder gut zu machen

fuchen, und alsdann die durch den Sohn Gottes uns angebothene gnädige Vergebung der bereu- ten Sünden herzlich annehmen, und darüber euch dankbar erfreuen.

31.

Auferweckung des Lazarus.

Jesus war nicht mehr fern von Jerusalem, als er von seinen Freundinnen Martha und deren Schwester Maria durch einen Boten die Nach- richt erhielt, daß sein Freund Lazarus ihr Bru- der krank sey. Mit Gelassenheit antwortete Je- sus, daß diese Krankheit nicht tödtlich sey, son- dern zur Verherrlichung Gottes und des Messias gereiche. Er blieb auch noch zwey Tage an dem nämlichen Orte. Erst am dritten Tage reistete Jesus nach Bethanien, wo die Schwestern des Lazarus wohnten, unterwegs gab er seinen Jün- gern deutlich zu verstehen, daß dieser schon ge- storben sey. Als Martha hörte, daß Jesus da sey, ging sie ihm entgegen und rief: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre dann ge- wiß nicht gestorben! Jesus antwortete: Er soll wieder auferstehen. Hierauf ging sie hinein, und sagte es ihrer Schwester, daß der Herr da sey. Als Maria Jesum sah, fiel sie nieder vor ihm und weinte bitterlich. Dieser wurde durch die Kla- gen und Thränen der beyden Schwestern und ihrer theilnehmenden Freunde innig gerührt. Mit Thränen in den Augen fragte er: Wo habt ihr den Leichnam hingelegt? Sie führten ihn zum Grabe, wo Lazarus schon vier Tage lag. Je- sus befahl den Stein wegzuhoben. Dann bethe- te er zu Gott und rief mit lauter Stimme: La- zarus, komm heraus! Eogleich kam der Verstor-
be-